

Wieder flüssig

Bankensterben In Heldenfingen auf der Ostalb hat die Volksbank ihre Filiale geschlossen und sogar den Geldautomaten abgezogen. Vor allem die Älteren im Dorf können die Schließung nicht fassen. Bargeld gibt es neuerdings nur noch am Tresen des Ochsen-Wirts. *Von Christine Keck*

Die Sache mit der Bank hat sie mitgenommen. Das mit dem Krieg in Deutschland auch. Beides erwähnt Hedwig Banzhaf fast im gleichen Atemzug. Beides treibt die 80-Jährige um, ihre feinen weißen Haarspitzen wippen, wenn sie ärgerlich wird. „Es ist eine Tragödie, dass die Filiale geschlossen wurde“, sagt sie, und dass sie gerade kaum darüber reden könne. So sehr würde sie das alles aufregen.

Das Sofa, auf dem Hedwig Banzhaf sitzt, hat eine Wolldecke als Schutz übergezogen bekommen, an der Wand hängen Jubiläumsurkunden von den örtlichen Vereinen. Sparsam haben die Banzhafs in ihrem Häuschen in Heldenfingen auf der Ostalb gelebt. Er Maurer, sie Mutter von sechs Kindern, reichlich Vieh im Stall, das Erwirtschaftete wurde immer aufs Konto gelegt, jahrzehntelang. „Ich habe es aus der Zeitung erfahren“, sagt Hedwig Banzhaf, „danach konnte ich tagelang nicht schlafen.“

Keine zehn Gehminuten vom Zuhause der Banzhafs entfernt liegt die geschlossene Bankfiliale des Dorfes mit seinen 1000 Einwohnern. Wo früher die taubenblauen Lettern der Volksbank an der Fassade prangten, sind nur die Spuren der Dübel zu sehen – sie erinnern an Einschusslöcher. Einst zentrale Anlaufstelle für alle Finanzangelegenheiten, jetzt ein trister Anblick: mit Papierbahnen verhängte Glasfronten, die Jalousien heruntergelassen.

Aus Kostengründen hat die Volksbank Brenztal beschlossen, fünf Filialen im Landkreis Heidenheim zu schließen, eine davon in Heldenfingen. Ende März wurde der Schalter dichtgemacht. Die Außenstelle sei unrentabel geworden, sagen die Vorstände, und schauen, wie so viele Banken in der Niedrigzinsphase, besorgt auf ihre Bilanzen. Nicht einmal einen Geldautomaten und den Kontoauszugsdrucker wollten sie dem Dorf lassen, die fünf Kilometer zur Selbstbedienungsfiliale im Nachbarort seien zumutbar.

Heldenfingen ist kein Einzelfall – landauf, landab geht das Bankensterben um. Fast jede vierte Filiale wurde in Baden-Württemberg seit dem Jahr 2000 geschlossen. Optimierung ihrer Struktur nennen das die Banker und weisen darauf, dass immer mehr Finanzgeschäfte online abgewickelt werden. Die Digitalisierung habe die Ausdünnung angestoßen, der Kostendruck treibe sie weiter voran. Betrug am Sparer nennen das die Kunden, sie drängen darauf, den Service gerade im ländlichen Raum auch weiterhin zu erhalten, und bangen um ihre schwindende Infrastruktur.

Die Jungen würden alle gehen, sagt Hedwig Banzhaf besorgt und weiß, dass der Ort nur wenig zu bieten hat. Der Metzger und der Lebensmittelladen haben zugemacht, von den sechs Wirtschaften gibt es noch zwei, eine davon hat nur die halbe Woche offen.

„Es ist eine Tragödie, dass die Filiale geschlossen wurde.“

Hedwig Banzhaf ist Bankkundin seit Jahrzehnten

Immer mehr Landwirte gaben über die Jahre auf, die meisten Dörfler arbeiten woanders.

Auch ihre Kinder seien zum Studieren weggezogen und weggeblieben, sagt Hedwig Banzhaf. „Man muss fast alles auswärts machen.“ Doch sie

hat keinen Führerschein. Auch der Bus ist keine Option, sie kommt nicht mal mehr hinein. Jeder Schritt ist für die gehbehinderte Seniorin beschwerlich, die Beine sind dick vom Wasser, der Rücken ist beim Gehen gekrümmt bis in die Waagerechte. Mit einer künstlichen Hüfte, die vieles schlimmer und kaum etwas besser machte, fing das Leid damals an. An dem Lenker ihres Damenfahrrads, Marke Jungherz, hält sich Hedwig Banzhaf fest, wenn sie im Dorf Besorgungen macht.

Bargeld gibt es in Heldenfingen jetzt nur noch im Gasthof. Eigentlich eine Schnapsidee, findet Bernd Schmid, Ochsen-Wirt in vierter Generation. Die Volksbank Brenztal hat ihn gefragt, ob er gegen eine kleine Vergütung, nicht am Tresen Geld auszahlen könne. „Mit Bier und Bargeld kenne ich mich aus“, sagt der 60-Jährige mit dem Brustumfang eines Bodybuilders und dem Bauch eines Genießers.

Schmid greift zum EC-Kartenlesegerät, ein drahtloses Kästchen, mehr ist vom Bankbusiness im Dorf nicht übrig geblieben. „Den gewünschten Betrag eintippen, Karte rein, schon ist alles erledigt“, sagt Schmid. „Manche denken, ich sehe ihren Kontostand“, verrät der Ochsen-Chef. Das Kästchen verabschiedet sich in den Schlafmodus. Die drei Raucher am Tresen lachen. „Pass bloß auf, dass du nicht aus Versehen die Krankenkassenkarte einschickst“, witzelt einer über seiner Halben. „Dann wird dein Krankenbericht ausgedruckt. Ob da die Papierrolle reicht?“

Ein paar Mal die Woche wird Schmid zum Aushilfsbanker, einige Gäste zahlen den Rostbraten mit Karte und füllen sich gleich noch den Geldbeutel. Eine Seniorin wollte sich zum Monatsanfang die gesamte Rente auszahlen lassen, da winkte Schmid ab. Maximal ein paar Hundert Euro Cash erhalten die Kunden im Ochsen. „Für große Bankgeschäfte ist das der



Neuerdings ist Ochsen-Wirt Bernd Schmid auch noch Banker – eine Schnapsidee, wie er sagt.

Fotos: Andreas Reiner

falsche Ort“, sagt Schmid und gibt nebenbei Monteuren ihre Zimmerschlüssel aus. Am Tresen mit seinen Barhockern sei gar nichts diskret, da könne ja jeder zuschauen.

An die Zeit, als die Bank noch eine gemeinschaftliche Institution in Heldenfingen war, so wichtig wie das Rathaus, so wertgeschätzt wie die Kirche, erinnert sich Schmid noch gut. Schließlich hatte der bis in die siebziger Jahre eigenständige Ort eine Raiffeisenbank, die für die vielen Bauern da war: genossenschaftlich organisiert, mit einer großen Lagerhalle, mit Mitgliedern, die nicht nur Kunden, sondern auch Teilhaber waren. „In der Raiba gab es alles: vom Saatgut über Dreschmaschinen bis zu Krediten“, sagt Schmid. Die Kleinbauern hätten sich die Unkrautspritze ausgeliehen, und der Bankangestellte hätte extra eine landwirtschaftliche Schulung gemacht, um ihnen beim Befüllen zu helfen. Ganz im Geiste von Friedrich Raiffeisen, dem Gründer der ersten deutschen Genossenschaften, habe die Bank funktioniert, ihr Motto hätten alle gekannt, versichert Schmid: „Einer für alle, alle für einen.“

Längst ginge es nur noch um Provisionen und Boni, sorgt sich Schmid. Das Solidaritätsprinzip, das Festhalten an der Bodenständigkeit, das die Volksbanken Raiffeisenbanken immer in ihren Grundsätzen verankert haben, sei einer Schnöseligkeit gewichen. Früher habe man die Chefs persönlich gekannt und konnte vieles auf kurzem Wege klären. „Das ist vorbei“, sagt der Wirt und sieht die Dorfbewohner von Heldenfingen als Verlierer. „Die beschließen etwas, und wir müssen es akzeptieren.“ Dabei steht auf der Homepage der Volksbanken Raiffeisenbanken etwas anderes: „Die Genossenschaftsbank hat ihre Geschäftspolitik an den Belangen ihrer Mitglieder auszurichten.“

Den Kampf gegen die Bank hat Roland Fetzter angeführt, ein Ortsvorsteher, wie man sich ihn nur wünschen kann: viel Zeit – geschieden und in Rente –, als ehemaliger Betriebsrat konfliktprobt und das Herz für seine Heldenfinger am rechten Fleck. „Ich war es den Bürgern schuldig, gegen die Pläne vorzugehen“, sagt Fetzter, silberne Haare, silberne Brille und lädt ein zu einer Fahrt durch den Ort, einmal im Mercedes von der Grundschule bis zum Rathaus. Dem 65-Jährigen, der lange in einer Gießerei gearbeitet hat, geht es um eine gute Basisversorgung, er will das Dorf wachsen sehen, mit einem weiteren Neubaugebiet, mit Arbeitsplätzen und wenigstens einem Bankautomaten.

Angefangen habe alles mit einer Lüge, ärgert sich Fetzter. Die örtliche Filiale habe zur Raiffeisenbank Heidenheimer Alb gehört, die Mitte 2015 mit der Volksbank Brenztal fusionierte. Nichts werde sich ändern, keine Abstriche kommen, hätten die Verantwortlichen getönt. Doch schon wenig später sei die Schließung der Filiale in Heldenfingen verkündet worden. Bei einem Infoabend im Ochsen bedauerten die Bankvorstände: „Wir haben uns die Entscheidung nicht leicht gemacht.“

Der Service der Volksbank in Heldenfingen ist auf ein paar Montagnachmittagstunden geschrumpft. Da kommt die Bankmitarbeiterin ins Rathaus und packt im Vereinszimmer ihren Laptop aus. Sie nimmt Überweisungen entgegen, berät zu Geldanlagen, gibt Kontoauskünfte. Anfangs konnte man bei ihr auch Bargeld abheben, aber seit Ortsvorsteher Fetzter medienöffentlich darüber geredet hat, wie bedenklich es sei, mit so viel Geld in einem ungesicherten Rathaus zu hantieren, zog die Bank das Angebot zurück. Fetzter erhielt einen Brief der beleidigten Vorstände. Statt dem Ortsvorsteher zu danken, kanzelten sie ihn ab.

„Ich habe Unterschriften für einen Zasterlaster gesammelt“, sagt der Ortsvorsteher und zückt einen Flyer der Volksbank Heidenheim. Eine rollende Bank, die vor dem Bäcker parkt, samt Geldautomat und Videoberatung. „Kaffee trinken, schwatzen und die Bankdinge erledigen, so hatte ich mir das gewünscht.“ Alles war eingefädelt, das Einverständnis der Heidenheimer Volksbank eingeholt. Dann grätschte die Volksbank Brenztal dazwischen, sie stoppte die mobile Geschäftsstelle. Aus Gründen des Gebietsschutzes, musste der Ortsvorsteher lernen. „Menschen sind denen egal“, sagt Roland Fetzter.

Er hat aufgehört, immer weiter gegen Wände zu rennen, er kümmert sich um andere Themen wie den alljährlichen Weihnachtskalender oder die Friedhofssatzung. Fetzter hat sein Konto bei der Konkurrenz, der Kreissparkasse, auch die hatten einmal eine Filiale vor Ort, auch die wurde geschlossen.

Für Menschen wie Hedwig Banzhaf wird es eng. Ohne Hilfe wäre sie aufgeschmissen, ihr Mann ist im Pflegeheim, ihr Radius wird immer kleiner. Sie ist froh, wenn sie es den Garten hoch zu den Hühnern schafft. Das Bargeld lässt sie sich seit einigen Monaten bringen. Der Freund ihrer Tochter ist so nett. Der fährt zur Bank in einen der Nachbarorte.



Ortsvorsteher Roland Fetzter hat sich mit den Bankvorständen angelegt – vergeblich.



Die Versorgung im Dorf wird immer schlechter, sagt die Renterin Hedwig Banzhaf und ist enttäuscht.